Die Verlobten, die keine sind

Wie sich die Neue Zürcher Zeitung NZZ im Gestehungsjahr dieses Gemäldes 1897 mit der Künstlerin Ottilie Wilhelmine Roederstein und ihrem Werk befasste.



Ottilie Wilhelmine Roederstein (1859-1937). Die Verlobten, 1897. Kunsthaus Zürich.

NZZ 11.11.1897

Eine besonders liebe Erinnerung aus meinem Frankfurter Aufenthalt ist mir ein Besuch **im Atelier der Fräulein Ottilie Röderstein**, einer meiner ersten Gänge in der Stadt. Ich schwärme zwar nicht dafür, Künstler oder Dichter zu besuchen, der blosse Gedanke, wie wertvoll solchen Leuten die Zeit ist, die Furcht, ungelegen du kommen, erschwert mir den Entschluss, und die Fälle sind ja auch nicht so selten, wo Kunst- oder Litteraturwerke eher verlieren als gewinnen, wenn sich in ihrer Schätzung persönliche Erinnerungen an ihre Urheber abfärben. Allein an Ottilie Röderstein denke ich mit besonderm Vergnüügen zurück.

Sie hat ihr Atelier im Städel'schen Kunstinstitut in Sachsenhausen, in jenem Stadtteil Frankfurts, der jenseits der fünf stolzen Brücken des Maines liegt. Als ich sie begrüsste, reichte sie die Cigarettenbüchse her und sagte: „Oh, Besuche aus Zürich erfreuen mich immer; wenn ich schon nicht so gut Zürichdeutsch wie die Zürcher spreche, so liebe ich doch keine Stadt mehr als Zürich, wo ich meine glücklichen Jugendjahre verlebt habe." „Aber in Frankfurt befinden Sie sich gewiß auch ganz gut!"
„Ja, wenn ich nun einmal nicht in Zürich leben kann, so ist mir Frankfurt schon die liebste Stadt."

Fräulein Röderstein ist, wie sich alle erinnern werden, die vor zwei Jahren ihr Selbstporträt in den Schaufenstern der Kunstbandlung Appenzeller gesehen haben, durch und durch Charakterkopf, ihre Gesichtslinien und Züge, die in lauter, an den Ecken weich abgerundeten Dreiecken spielen, ergeben ein überaus interessantes, **kraftvoll modelliertes Antlitz, und daraus schauen so siegreich sonnige blaue Augen, wie man sie selten an jemand wieder entdecken wird, der schon von den Dreißigen in die Vierzige blickt, Kinderaugen, wie man sie aber in verschiedener Spielart am ehesten bei Dichtern und Künstlern von starker Intuition findet**. Und von diesem herbinnigen Gesicht geht nun ein Strom von kühler geistiger Kraft und Gesundheit, von künstlerischer Schlichtheit, von Herzensgüte aus, daß man gleich die Frau spürt, um die es einem wohl ist, die man gerade deswegen verehrt, weil das Bedeutendste an ihrer Erscheinung neutrale Kraft ist.

***

Was die Künstler an die Stadt fesselt, ist die Thatsache, daß Frankfurt eine große Kaufkraft und Kauflust für Bilder hat, und wenn es dort auch so gut wie an andern Orten böse Zungen giebt, die behaupten, die Koketterie mit der bildenden Kunst sei stärker entwickelt als das Verständnis dafür, so gilt Frankfurt nächst Paris als der bedeutendste europäische Platz für den Kunsthandel und die vielen großartigen Bilderläden tragen nicht wenig zu dem Eindruck der großen Vornehmheit bei, den die Stadt auf jeden Besucher macht.

***

Besonders gefesselt hat mich **das Bild „Die Verlobten"**, das den vielbenützten Stoff in einer der Eigenart der Künstlerin angemessenen Weise nüanciert, indem sie statt des jungen verliebten Paares einen kraftvollen, gegen die Dreissig rückenden Mann von itatienischem Typ darstellt, der sich **mit dem starken Willen und der unzweideutigen Fähigkeit, sie zu schützen**, auf ein junges Mädchen neigt, das mit innig blauen Augen und einem Kranz von Gänseblumen im roten Haar, die Weihe des Augenblicks in keuscher Ergebung und mit märchenhaftem Glück empfindet.

J. C. Heer
NZZ 11.11.1897

NZZ 17.11.1897

Eine größere Sammlung von Porträts, über zwanzig ihrer neueren Arbeiten, hat Frl. Ottilie Röderstein, eine in Frankfurt wohnende Schweizer Malerin, gegenwärtig zur Ausstellung gebracht (...).

Doch **nicht mit dem einfachen Porträt hat sich Frl. Röderstein begnügt**, ein kleiner weiblicher Akt zeigt in der Anlage den Keim einer großen festlichen Kunst, und eine Pietà versucht es, uns in die Tiefen der gewaltigsten Menschentragödie zu führen (...)

Die Verlobten

Ein Punkt, über den sich rechten ließe, ist folgender. Die Künstlerin hat es unternommen, **das Porträt zum Träger einer allgemeinen Idee zu erheben**. Sie führt uns auf einem Bilde ein Mädchen und einen Mann als Verlobte vor. Lieben die beiden Leute einander wirklich? Ich kann das innere Band zwischen ihnen nicht recht finden. Das will ich aber.

Unbekannter Autor
NZZ 17.11.1897